

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 76.

Sonnabend den 21. September 1901.

11. Jahrgang.

Deutsches und Sächsisches.

Bretinig. Für die zur Ableistung ihrer Militärpflicht demnächst eintretenden Rekruten empfiehlt sich, ihre Quittungskarten über die bezahlten Beiträge zur Alters- und Invaliditäts-Versicherung, soweit sie solche besitzen, sorgfältig aufzubewahren. Nach der Entlassung und bei Wiedereintritt in die Versicherungspflichtige Beschäftigung sind die Karten abzugeben. Die Zeit beim Militär wird den Versicherten so angerechnet, als hätten sie während dieser Zeit ihre Beiträge bezahlt.

Bretinig. Die Herbstferien an hiesiger Schule nehmen kommenden Montag ihren Anfang und dauern 14 Tage. — Vom nächsten Jahre ab werden die bisher 14tägigen Sommerferien auf 3 Wochen ausgedehnt. — Am 1. Weihnachtstagesfeierabend wird der hiesige Turnverein einen Unterhaltungsabend im Gasthof zum deutschen Hause abzuhalten.

Nach den Berichten, wie sie nach Beginn der Jagd aus dem In- und Auslande verlauten, dürfte Wild für den bevorstehenden Winter allgemein ziemlich knapp auf die Nahrungsmittelmärkte kommen. Denn wie sich nun übersehen läßt, hat der letzte außerordentlich strenge Winter allen Wildgattungen sehr erheblichen Schaden zugefügt. Selbst bei Hasen, die nicht so leicht zu Grunde gehen, wird, besonders auch in Oesterreich, eine nur knappe Ausbeute erwartet.

Das Königl. Ministerium des Innern hat neuerdings im Interesse des internationalen Vogelschutzes für das Königreich Sachsen die Ein- und Durchfuhr von lebenden wie toten Vögeln auf die Zeit vom 1. Februar bis 31. August jeden Jahres verboten.

Für die Chinakrieger sind in den Kgl. Sächsischen Militärvereinen 17,000 Mark gesammelt worden.

Ramenz, 17. September. Ein raffinierter Diebstahl wurde gestern Nacht in einem hiesigen Gasthause verübt, indem daselbst in einem unbesicherten Augenblicke die auf einem Tische ausgelegte Summe von 85 Mark spurlos verschwunden ist. Zwei in dem Lokale nur noch anwesende Gäste unterzogen sich der vom Wirt sofort eingeleiteten polizeilichen Untersuchung bereitwillig, doch ohne Erfolg. Auch heute war trotz allen Bemühens in die mysteriöse Sache noch kein Licht zu bringen.

Durch einen von Ramenz abgelassenen Vaterzug nach Lübbenau ist die 21jährige ledige Schrankenwärterin Schiemenz, welche zum Schließen der Schranken jedenfalls zu spät das Geleis überschritt, überfahren und getötet worden.

Tot aufgefunden wurde in einem Steinbruche bei Häslitz unweit Bischofheim der 63-jährige Steinarbeiter Kietzcher. Derselbe scheint den richtigen Weg verfehlt zu haben und abgestürzt zu sein.

Bischowsberga. Vom Vorwerk Kleinobrenitz ist am Freitag Abend in der 9. Stunde die Scheune samt Entvorräten und verschiedenen landwirtschaftlichen Maschinen eingestürzt worden.

Hausen. Das hiesige neue Realschulgebäude wird am 26. September seiner Bestimmung übergeben werden.

Höbau. Ein vorige Woche in Krappitz durch einen Sturz von der Treppe verunglückter Kanonier ist an Schädelbruch gestorben. Allen Anschein nach ist der Artillerist bei

einem Schwindelanfall nachts die Treppe heruntergefallen und hat bis zum Morgen bewußtlos im Hause gelegen. — Ein Vizefeldwebel vom Schützenregiment hatte das Unglück, einen Unterschenkel zu brechen; er wurde durch einen Lazarettwagen aus seinem Quartier ins Lazarett gebracht. — Am Sonntag verunglückte beim Spazierengehen ein Einjähriger-Unteroffizier der 4. Kompagnie des Schützen-Regiments Nr. 108 dadurch, daß er in ein Loch trat und das linke Wadenbein brach. Montag früh wurde der Betreffende nach Dresden gebracht. — Im Manövergelände am Montag ist ein Soldat der 9. Kompagnie des Infanterie-Regiments 103 dadurch verunglückt, daß er das linke Bein am Knöchel gebrochen hat. Der Verletzte wurde mittels Sanitätswagens nach hier transportiert und per Bahn nach Hausen befördert.

Welche Anziehungskraft das Militär auf manche Angehörige des weiblichen Geschlechts ausübt, zeigt folgender Fall. Eine bei einem Gartenbesitzer in Kleinschnau bei Zittau in Dienst stehende Magd ging am Freitag früh gleich von der Feldarbeit weg ins Manöver. Bis jetzt ist die „Schlachtenbummlerin“ noch nicht wieder zurückgekehrt, obwohl sie schon einige Male bei ihrer Dienstherrschaft mit vorbei „marschiert“ ist.

Eine jähe Unterbrechung fand in Ramersdorf bei Bernstadt (Oberlausitz) die anlässlich der Einweihung der neuen katholischen Kirche kürzlich im Gasthof zur Stadt Görlitz daselbst veranstaltete Festtafel durch den plötzlichen Tod des Herrn Probst Toischer vom Kloster Marienberg. Nach der feierlichen Einweihung der Kapelle hatte Probst Toischer noch das Hochamt celebriert. Als dann bei der Festtafel Herr Probst Toischer nach seiner Rede sich niedergesetzt hatte, sank er, zum Schrecken aller Teilnehmer, plötzlich tot zur Seite. Ein Herzschlag hatte dem Leben des erst 57 Jahre alten Herrn ein Ziel gesetzt. Zu der eben eingeweihten Kirche wurde alsbald die Leiche aufgebahrt.

Die Handelsfrau Witwe Rahela Riedel in Dittelsdorf bei Zittau, welche bei dem Brande ihres Wohnhauses in den Flammen umgekommen wäre, ist nun doch ein Opfer dieses Unglücks geworden. Nach der kühnen Rettung durch ihren Sohn hat sich die Frau von dem erlittenen furchtbaren Schrecken nicht mehr erholt und ist am Dienstag früh gestorben.

Dresden, 16. Septbr. Die 4. Strafkammer verhandelte heute als Berufungsinstanz gegen den vormaligen Redakteur der „Dresdner Rundschau“, Karl Wilhelm Rudolf Quanter, wegen öffentlicher Beleidigung. Als Zeugen erschienen Dr. med. Schaumann, die ledige Kirsten, Kriminalgen darm Schreiter, Inspektor a. D. Hollstein, Privatdetektiv Wolf und Schreiber Böllner. Die verhehl. Dr. Schaumann war auch als Zeugin vorgeladen, jedoch nicht erschienen, trotzdem ihr am 14. d. die Ladung durch einen Postboten in München zugestellt worden ist. Das hiesige Schöffengericht verurteilte bekanntlich Quanter wegen öffentlicher Beleidigung des Dr. med. Schaumann und der ledigen Kirsten zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis. Quanter hatte gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Während der heutigen Beweisaufnahme wurden nur 4 Zeugen abgehört. Das Berufungsgericht gelangte zu denselben Feststellungen wie die erste Instanz, jedoch betreffs der Strafe zu einer milderen Auffassung, da Dr. Schaumann und die Zeugin Kirsten in heutiger

Verhandlung erklärten, daß ihnen an einer besonderen Höhe der Strafe nichts gelegen sei. Die Strafe wurde auf 1 Jahr Gefängnis herabgesetzt; 2 Monate gelten als verbüßt. — Der Redakteur Quanter ist am Mittwoch gegen Kaution aus der Haft entlassen worden.

In den städtischen Kanzleien zu Dresden herrscht jetzt eine ungemein rege Thätigkeit, denn es wird dort gegenwärtig die im nächsten Jahre bevorstehende Einkerleibung von nicht weniger als 12 Landgemeinden vorbereitet. Daß hiermit auch nicht ganz unerhebliche Kosten verbunden sind, liegt auf der Hand und fällt bei den jetzt sehr schlecht eingehenden Steuern doppelt ins Gewicht. Staat und Stadt rechnen in diesem Jahre für das städtische Gebiet mit einem Steueranfall von nicht weniger als je 300,000 Mark.

Am Dienstag Nachmittag wurde der Haus- und Fuhrwerksbesitzer Fridolin Langer aus Ueberndorf auf der Altenberger Straße in Dippoldiswalde, als er, auf der Deichsel sitzend, durch ein Stolpern des Pferdes herabfiel, von seinem beladenen Gesährt überfahren. In der Nacht zum Mittwoch ist der Verunglückte im Krankenhaus, wohin man ihn gebracht hatte, an den erlittenen Verletzungen gestorben.

Der 22jährige Sohn des Barbiers M. in Zwickau schoß sich dieser Tage zweimal in die rechte Schläfe. Was den jungen Mann, der sich nicht tödlich getroffen hat, zu dem Schritt bewog, ist noch unaufgeklärt.

Wegen schwerer sittlicher Vergehen gegenüber einem 12jährigen Schulmädchen aus Kriesschwitz ist von dem Vater desselben gegen einen 14jährigen Schulknaben aus Neundorf Anzeige erstattet worden. Der Knabe soll die That auch eingestanden haben.

Zwei neuerliche Raubansfälle werden wieder von der sächsisch-böhmischen Grenze resp. aus dem oberen Voglande gemeldet. Am Freitag war eine Frau Fuchs aus Rosbach im Begriff, auf der Landstraße über Därenloshaus zu Verwandten nach Grün zu gehen. Die Frau Fuchs trug einen Handkorb bei sich. Zwischen dem Restaurant „Schweizerhaus“ in Rosbach und dem Gasthaus „Hofer Stein“ in Därenloshaus kam aus dem Walde ein Mann mit geschwärztem Gesicht auf die Frau Fuchs zu und verlangte Brot von ihr, auch wollte er wissen, was sie in ihrem Korbe trage. Die Fuchs verlor jedoch die Geistesgegenwart nicht, sondern schrie laut um Hilfe, worauf der Wegelagerer es vorzog, im Walde zu verschwinden. Diesen Vorfall erzählte Frau Fuchs dem alsbald von Bad Elster kommenden Rosbacher Briesträger Baumann. Raub war darauf Baumann mit seinem von einem Hunde gezogenen Wagen einige Hundert Schritte in den Wald hineingekommen, so kam ein Mann, der ein braunes Tuch um den Kopf geschlungen hatte, aus dem Walde heraus, und fragte den Baumann gleichfalls nach Brot und dann nach Geld.

Nunmehr machte derselbe Anstalten, seinen großen Hund vom Wagen loszumachen; auch war Baumann, der täglich früh und nachmittags nach Bad Elster muß, mit einem Revolver bewaffnet. Als der Unbekannte sah, daß sein Vorgehen auch diesmal keinen Erfolg versprach, floh er wiederum. Im Walde that der Wegelagerer mit einer sogenannten Schaffnerpeife einen Pfiff, was vermuten läßt, daß seine Kumpane in der Nähe waren. — Einer Drahtmeldung aus Eger zufolge

wurden am Dienstag drei Personen wegen des Verdachtes, den Raubmord bei Siebacht an dem Viehhändler Raschl begangen zu haben, verhaftet. Sie hatten sich durch große Geldausgaben, darunter von Banknoten, die dem Raschl gehört haben sollen, verdächtig gemacht. Die Verhafteten sind aus der nächsten Nachbarschaft des Thatorstes.

Auf Beschluß des Leipziger Landgerichts war Herr Rechtsanwalt Dr. Breit, welcher den Studenten Dettinger im Duell getötet hatte, gegen eine Kaution von 10000 Mark aus der Haft entlassen worden. Auf die seitens der königlichen Staatsanwaltschaft hiergegen eingelegte Beschwerde hat das kgl. Oberlandesgericht zu Dresden die Kautionssumme auf 20,000 Mark erhöht.

Den Leipziger Zeichern, die nicht gewohnt sind, sich von zarter Hand bedienen zu lassen, soll, wie aus Pleiß-Athen gemeldet wird, großes Heil widerfahren! Die Polizeistunde soll fortab wegfallen und wer um 2 Uhr nachts noch nicht „vull“ ist und nach Art der alten Deutschen „immer noch eins“ trinken möchte, darf ruhig sitzen bleiben, ohne daß des Schutzmannes rauher Haß ihn zum Heimgehen auffordert. Dagegen müssen die Kneipen mit Damenbedienung schon um 11 oder 12 Uhr schließen, was zwar den betroffenen Wirten nicht angenehm ist, desto mehr aber den „lieblichen Leben“, welche dadurch wenigstens Zeit gewinnen, mit ihren Verehrern die anderen Lokale als Gäste zu besuchen, für welche Polizeistunde nicht gilt. Die neue Ordnung wird voraussichtlich am 1. Januar 1902 in Kraft treten.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

Dom. 16. p. Trin.: Vorm. 8 1/2 Uhr: Gottesdienst. Die Missionsstunde fällt aus. Kollekte für den Kirchenbau zu Eibenberg bei Chemnitz.

Getauft: Friedrich Walter, S. des anst. Fabrikarb. und Butterhändlers H. R. Schölzel in B. — Maria Johanna, T. d. Fabrikarb. E. M. Dehne in B. — Anna Maria, T. d. Tagearb. M. G. Gahrig in B. — Unehel. Tochter in B.

Beerdigt: Max Bernhard Hauke in B., 7 J. 3 M. 14 T. alt.

Kirchennachrichten von Frankenthal.

Dom. 16. p. Trin.: Fröh 8 Uhr: Beichte. Vorm. 1/2 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Amt und Predigt wird Herr Pfarrer Dittrich-Hauswalde halten.

Getauft: Otto Alwin Klengel, Fabrikarb. in Bretinig 136 b, mit Meta Linda Pökolb, Fabrikarbeiterin in Bretinig 13 f.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

An Geburten wurden eingetragen: Max Felix, S. des Geschirrführers Joseph Belzel 86 g. — Max Paul Walther, S. des Webers Reinhold Hermann Eduard Riedel 306. — Felix Willi, S. des Fabrikarbeiters Richard Arno Kühne 226 c. — Außerdem ein uneheliches Mädchen.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Emil Bernhard Hochauf, Zimmermann 5 b, und Emma Ida Böckel 6 c. — Oskar Bruno Runze, Schlosser in Pulsnitz, und Ida Anna Mißbach 326.

Als gestorben wurden eingetragen: Minna Linda, T. des Fabrikarbeiters Ernst Max Forke 256 k, 9 M. 29 T. alt.

Politische Rundschau. Deutschland.

* Die Kaiserin and her leiden sehr unter dem schlechten Wetter. Der Kaiser telegraphierte am Dienstag nachmittag an die Mänderverwaltung folgende: Die Dampfpflege gleichen Sumpfen, die von Wägen gespeist werden; Feuer anzuzünden sei unmöglich; die Mannschaften seien total durchnäßt; außerhalb der Chausseen sei überhaupt nichts zu passieren; insulgebessenen sei am Mittwoch Ruhetag.

* Die Ankunft des Kaisers in Cadixen erfolgte am 19. September und der Aufenthalt dortselbst dauert bis zum 22. September. In Romonten bleibt das Kaiserpaar bis zum 3. Oktober und nimmt auf der Rückreise den Prinzen Joachim und die Prinzessin Luise Viktoria, die bis dahin in Cadixen bleiben, nach Berlin mit.

* Bei der Verabschiedung von den deutschen Seeoffizieren bei Danzig sagte der Zar u. a.: „Ich hoffe, wir werden stets Schulter an Schulter stehen!“

* Ein regelmäßiger Postkurierdienst für den Kaiser ist für die Dauer des gegenwärtigen Aufenthaltes des Monarchen in Westpreußen zwischen Berlin und Danzig eingerichtet worden. Es sind stündlich zwei Postkuriere unterwegs, von denen der eine mit dem Nachschiff aus Berlin abfährt und morgens in Danzig eintrifft, während ein zweiter Postkurier von Danzig ebenfalls abends abreist und über Dirschau mit den erledigten Regierungssachen morgens die Reichshauptstadt erreicht.

* Den ihr zugebachten Besuch des Söhneprinzen hat auch die gegenwärtig in Hensburg weilende Gemahlin des Fürstn. v. Ketteler abgelehnt.

Frankreich.

* In dem offiziellen Programm des Zarenbesuches ist von Paris nicht die Rede. Mittwoch, den 18. September: Landung in Dänkirchen und Fahrt nach Compiègne. Donnerstag: Fahrt zu den Maudern; Frühstück im Fort von Witzthelm Reims; Besuch der Kaiserfamilie von Reims. Freitag: Nacht in Compiègne, Galabier; am nächsten Tage: Fahrt zu der Truppenkammer, um 1 Uhr nachmittags Frühstück im Lager. Dessenungeachtet bewahrt der Anhang des Pariser Gemeinderats noch einen Hoffnungsstimmer: das Kaiserpaar könnte ja am Freitag, statt in dem langweiligen Schloß bis zur Dinerstunde zu rasten, einen Ausflug von Compiègne nach Paris machen, wozu der Nachmittag vollkommen genügen würde!

* Der russische Minister des Aeußeren Graf Lambsdorff ist am Sonntag abend in Paris eingetroffen und vom Minister des Aeußeren Delcassé empfangen worden.

* Die französische-türkischen Zwistigkeiten möchte die Porte am liebsten, wie wiederholt in letzter Zeit von ihr unternommene Schritte beweisen, als völlig aus der Welt geräumt betrachtet wissen, findet aber mit dieser Anschauung in Frankreich keinerlei Gegenliebe. Jetzt hat sie wieder, wie der Pariser Temps' am Montag berichtet, einen Oberleutnant als Vertreter der Türkei bei den französischen Mandäverern bestimmt; die französische Regierung werde jedoch denselben nicht zulassen.

* Cassagnac gerät in seiner 'Autorité' auf einen ganz vernünftigen Gedanken, indem er schreibt: „Ich habe den Mut, es zu sagen, das Russenbündnis nützt uns nicht nur nichts, kommt uns nicht nur furchtbar teuer zu stehen, sondern bricht und verurteilt uns zu ewigem Verzicht. Dieses Bündnis sollte uns nach unserer Meinung die verlorenen Provinzen wiedergeben; seine Wirkung ist im Gegenteil, daß es uns verbietet, jemals wieder an sie zu denken. Wenn dem aber so ist, dann hätten wir es gar nicht nötig, gegen Deutschland geschickt zu sein, das nur die Erhaltung des bestehenden Zustandes wünscht, und man hat das Recht, sich bekommenen Herzens zu fragen, ob das deutsche Bündnis, so lästerlich dies auch zunächst scheinen mag, für uns nicht vorteilhafter gewesen

wäre. Um Deutschland zu sagen, daß wir auf Elsaß-Lothringen verzichten, dazu brauchen wir Rußland nicht.“

Italien.

* Die italienische Regierung hat in der Frage des Protektorats ihrer Unterthanen im äußersten Orient das deutsche Beispiel nachgeahmt und weigert sich, das angebliche Protektoratsrecht Frankreichs anzuerkennen. Der Vatikan gebot aber den italienischen Missionaren, die in China thätig gewesen sind, nach wie vor an dem französischen Protektorat festzuhalten. Den Ausschlag in dieser Frage gab die chinesische Regierung, indem sie anordnete, daß für italienische Unterthanen nur die von italienischen Konsulaten ausgestellten Pässe gültig seien, während ein italienischer Unterthan mit französischem Paß als „ohne Ausweispaß“ zu behandeln sei.



Die Frau des Präsidenten Mac Kinley.

Dänemark.

* König Christian wird den dänischen Reichstag am 5. Oktober persönlich mit einer Thronrede eröffnen. Diesem Entschluß legt man in politischen Kreisen Dänemarks eine große Bedeutung bei, da der Monarch seit 1884 keiner Reichstagseröffnung mehr beigezogen hat. Man meint, daß damit der Systemwechsel in der Regierung durch ein Merkmal von einschneidender Wichtigkeit besonders gekennzeichnet werden soll.

Rußland.

* Der russischen Presse ist durch den Zensor eine Verfügung der Regierungsbehörde zur Kenntnis gebracht worden, wonach über den Aufenthalt Nikolaus' II. in Deutschland und Frankreich nur berichtet werden darf auf Grund 1) der Mitteilungen der russischen Telegraphen-Agentur, 2) des Regierungs-Anzeigers, 3) auf Grund von Privatnachrichten oder Zeitungen, aber nur in dem Falle, daß die betreffenden Berichtstatter ihre Berichte vorher der Reisefazelle des Zaren an Ort und Stelle vorgelegt haben. Letztere Bestimmung ist außergewöhnlich. Die französische Regierung hat insulgebessenen den Vertretern der russischen Blätter nur in Ausnahmefällen Karten zu den verschiedenen Veranstaltungen während des kaiserlichen Aufenthaltes in Frankreich zur Verfügung gestellt.

Balkanstaaten.

* Im Auftrage des Sultans wurde an alle Balken ein Rundschreiben gerichtet, in dem diesen eingeschärft wird, der Bevölkerung gegenüber ohne Unterschied der Abhängigkeit und Religion volle Gerechtigkeit zu üben und jeden Zwischeneinfall zu unterdrücken, der von ruhestörenden Elementen zur Gefährdung der öffentlichen Sicherheit benutzt werden könnte; ferner ungesetzliche Verfolgungen zu vermeiden und entsprechend den Gesetzen zu handeln. Jeder Beamte, der im entgegengekehrten Sinne vorgehe, solle streng bestraft werden. (Ist vielleicht gut gemeint, aber ein Schlag ins Wasser!)

* Trotz des energischen Auftretens der bulgarischen Regierung gegen das macedonische Komitee ist dasselbe wieder in voller Thätigkeit. Die Erwartungen beginnen aufs Neue, auch werden ganz kleine Einfallslinien in Bulgarien errichtet und an die macedonische Grenze gesandt.

Amerika.

* Die Beichte Mac Kinleys traf am Montag abend in Washington ein, woselbst sie im Kapitol aufgebahrt wurde. Am Donnerstag sollte die feierliche Beisetzung stattfinden, welcher Tag auch von dem neuen Präsidenten Roosevelt zum nationalen Trauertag bestimmt wurde. Roosevelt hat eine Proklamation erlassen, in der er verspricht, in dem Sinne Mac Kinleys fortzuführen. Einige Minister, mit denen er persönlich nicht gut steht, werden ihre Plätze verlassen. Die Verhaftungen der Anarchisten werden fortgesetzt, doch scheint der Verdacht, daß ein Komplott vorgelegen habe, endgültig aufgegeben worden zu sein. Der Prozeß gegen den Attentäter soll also in nächster Zeit stattfinden.

* Der Präsident der Republik Ecuador teilte nach Washington mit, die Politik der gegenwärtigen Regierung sei die der striktesten Neutralität. In Ecuador herrsche tiefer Friede.

Äfrika.

* In Südafrika hat die britische Proklamation mit einem schmerzlichen Mißerfolg thätlich geendet, wie es erfahrene Kenner der Boeren gleich voraussagten und wie es aus Kundgebungen der Boerenführer unzweifelhaft hervorging. Die Engländer beginnen das auch einzusehen, nun der 15. September vorüber und der Krieg noch keineswegs zu Ende ist. Im Gegenteil wird an allen Enden und Ecken des ausgebeuteten Kriegstheater's lebhafter denn je gekämpft.

Asien.

* In Peking wurde am 14. d. nachmittags gegenüber der britischen Gesandtschaft in Gegenwart von Mitgliedern der britischen Kolonie ein Denkmal zur Erinnerung an die Belagerung der Gesandtschaften enthüllt. Die Gesandten Satow und Conger hielten hierbei Ansprachen.

Mac Kinley †.

Amerikanischen Zeitungen entnehmen wir noch nachstehende Schilderung der Persönlichkeit des Verstorbenen: Mac Kinley ist ein ausgeprägter keltischer Schotte. Man erkennt ihn als solchen sofort an der knöchigen Statur, den harten Zügen und der eisengrauen Gesichtsfarbe. Es liegt etwas Granitnes in dem Mann. Sein Gesicht gibt schon seine Solidität und seine Kraft kund. Seine Nase ist fast die Napoleons III. Mac Kinleys Augen sind klein, kalt, aber doch blühend und durchdringend. Er ist stets glatt rasiert. Im Kongreß hält er die Hände gewöhnlich auf dem Rücken oder in den Hosentaschen. In dieser Stellung redet er seine stundenlangen Reden und läßt seine kalten Zahlenreihen vom Stapel, ohne Vegetation, aber doch mit einer überzeugenden Kraft. Mac Kinley ist durch und durch ein amerikanischer Schotte, dessen Züge im Klima des Westens noch mehr verfeinert sind. Seine Vorkahren sind „Pflanzler“ im Norden Irlands gewesen. Aber der schottische Charakter wurde nicht durch die Verpflanzung nach Irland gemildert. Die Schotten, die sich im Anfang des vorigen Jahrhunderts im Norden Irlands angesiedelt haben, sind eher noch härter geworden, als die, welche in Kalifornien blieben. Im Jahre 1750 wanderten zwei Mitglieder der Mac Kinleyschen Familie nach Amerika aus: James und William. James ließ sich in Pennsylvania nieder, und William ging nach dem Süden. Von James stammt der jetzt verstorbene Präsident ab. Mac Kinley ist das Muster eines Ehemannes. Seine Gattin, die seit vielen Jahren gelähmt ist, pflegt er mit der zärtlichsten Liebe. Er ist seinen Eltern stets ein guter Sohn gewesen. Sobald seine Gattin es gestattet, nahm er

seine Eltern in sein Haus auf. Gegen seine Ehrlichkeit und Ehrbarkeit als Mensch wagt niemand etwas zu sagen. Nach vielen Mitteilungen ist Mac Kinley ein typischer Amerikaner, typisch nach Ursprung und Entwicklung seiner Laufbahn, seiner engen, aber aufrichtigen Frömmigkeit, seiner Liebe zu den Seinigen.

Aus der militärischen Laufbahn des Vorfahren Mac Kinley erzählt La Vie Illustrée, eine Episode, die seine Tapferkeit in ein glänzendes Licht stellt: Er erhielt die Regimenter als Kämpfer in den Reihen des Regiments des Oberst Moserans. Nach der Schlacht von Arietan wurde er zum Unterleutnant ernannt und zeichnete sich besonders im 23. Ohio-Regiment aus. In der Schlacht von Kernstown spielte er eine hervorragende Rolle und lenkte die Aufmerksamkeit seiner Führer auf sich. Kernstown war eine kleine Stadt in der Nähe von Winchester. Die Bundesarmee erlitt dort eine schwere Schlappe, in einem einzigen Gefecht verlor das 23. Ohio-Regiment über 150 Soldaten und Offiziere. Die Kräfte der Union wurden von dem General George Crook, die der Konföderierten von dem General Jubal Early befehligt. Der letztere befand sich auf einem Rückzug in dem Thal Schemanondh, einige Meilen von Winchester. Da er der Zahl nach überlegen war, wählte General Hayes vor ihm zurückzuziehen. Dabei eroberte Hayes, daß ein seiner Regimenter dem feindlichen Feuer ausgesetzt blieb. Er wandte sich zu Leutnant Mac Kinley und sagte ihm, er solle dem Oberst, der es befehligte, den Befehl überbringen, sich zurückzuziehen, wenn es noch Zeit wäre. Leutnant Mac Kinley sprang auf das Pferd und schaute davon, ohne sich um das siegreiche Bortreiben des Feindes und die Kugeln, die an seinen Ohren vorbeisagten, zu kümmern. Hayes folgte dem braven Jungen, der sorglos in seinen sicheren Tod stürzte, mit traurigem Blick. Um den Meiler herum explodierten Bomben und wie häßlich ihn in Rauch und Flammen, aber wie der Gespensterkavaliere eilte er immer vorwärts. Blötzlich teilt sich der Rauch und man sieht Mac Kinley, noch immer zu Pferde, sein Ziel erreicht. Mac Kinley richtete dem Oberst die Befehle seines Vorgesetzten aus und fügte hinzu: „Der General nahm an, daß Sie sich zurückziehen würden, ohne seine Befehle zu erwarten.“ — „Ich dachte daran“, erwiderte der Oberst einfach, fuhr dann aber fort: „Indessen, Leutnant, bevor ich zurückgehe, habe ich große Lust, diesen ver . . . Konföderierten ein paar Kugeln zu senden.“ — „Wie Sie denken, aber machen Sie schnell!“ Nach einer furchtbaren Salve zogen der Oberst und seine Soldaten sich zurück. So rettete Leutnant Mac Kinley ein Regiment. Als er zu seinem General zurückkam, sagte Hayes zu ihm: „Ich hoffe nicht, Sie lebend wiederzusehen.“

Von Nah und Fern.

Die vier Töchter des Zarenpaars bleiben während der Reise ihrer Eltern nach Frankreich im Kieler Schloß unter der Obhut ihrer Tante, der Prinzessin Heinrich. Die Kinder führen Sonntag morgen im Hofwagen nach Soltanau, um sich dort von den Eltern zu verabschieden und die Durchfahrt der Kaiserfamilie zu beobachten. Morgens 9 Uhr ließ das Kaiserpaar bei Soltanau in den Kaiser Wilhelm-Kanal. Die Kanalufer waren an beiden Seiten für Zuschauer gesperrt; die entgegenkommenden Schiffe mußten ausweichen und festlegen, um der kaiserlichen Jagt freie Fahrt zu lassen.

Miquels Erben richteten ein Dankschreiben an die Frankfurter Stadtverwaltung für die Gewährung und Ausschmückung der Grabstätte und überwiefen auf Grund einer letztwilligen Verfügung des Verstorbenen dem Oberbürgermeister volle 1000 Mk. zur Verteilung an hilfsbedürftige Arme guter Leumunds.

Die Internationale Feuerschutz-Aussstellung in Berlin hat leider mit einem Fehlbetrag von etwa 400 000 Mk. abgeschlossen, wovon 230 000 Mk. durch den Sicherheitsfonds gedeckt sind.

Die verlorene Tochter.

37 Roman von C. Wild.
(Fortsetzung.)

Sie schien sich ja allmählich über den erlittenen Verlust zu trösten, denn sie klagte nie und sprach auch nie davon, daß sie sich einsam fühle. Walter verstand nicht zwischen den Zeilen zu lesen, sonst hätte er das tiefe Leid, die heiße Sehnsucht aus jedem Worte entnehmen müssen. Aber ihm ging es ja so gut und es war so angenehm, das Gleiche auch von den andern zu glauben.

Im Sommer ging er mit seiner Tante nach Helgoland, dort traf er einen seiner ehemaligen Musikprofessoren, der sehr erstaunt war, Walter noch ohne „russische Beschäftigung“ zu finden. Seinem energischen Zureden gelang es, den jungen Mann zur Arbeit anzuspornen. Er machte sich mit Feuereifer an die längst begonnene Oper und vollendete dieselbe in verhältnismäßig kurzer Zeit.

Das einmalige kleine Werk — seit Mascagnis Erfolg sind ja die kurzen Opern beliebt — zeugte von entschlossenem Talent. Walter hatte das Glück, sein Erstlingswerk bald angenommen zu sehen, und schon im Herbst sollte die erste Aufführung desselben in Berlin stattfinden.

Sine fieberhafte Aufregung hatte sich des jungen Mannes bemächtigt; sein Ehrgeiz war geweckt worden, die Freude zur Arbeit hatte ihn gepackt; so läßt er früher gewesen, so fleißig war er jetzt. Es litt ihn nicht in Hamburg, er mußte nach Berlin, um bei den Proben gegenwärtig zu sein. Frau von Carsten gab

ihm großmütig Urlaub. Es schmeichelte ihrer Eitelkeit, einen Neffen zu besitzen, der noch eine Berühmtheit werden konnte, und sie versprach sogar, nach Berlin zur ersten Aufführung zu kommen.

Walter hatte Wochen hindurch von Frieda keine Nachricht erhalten und auch die ganze Zeit über nicht an sie gedacht. Als er seine Sachen packte, um nach Berlin zu reisen, fiel sie ihm ein. Von Berlin war es ja nicht weit nach Grünheide, er konnte sie also leicht besuchen; sie würde sich gewiß freuen, ihn wiederzusehen und von seinen Erträgen zu hören.

Frau von Carsten war der Mode zuliebe Musikreundin. Verständnis besaß sie eigentlich nicht, und ihre Teilnahme für Walters Schaffen war daher keine sehr eingehende. Und doch sehnte er sich nach jemand, dem er seine Hoffnungen, Betürchtigungen und Erwartungen mitteilen konnte.

Frieda hatte ihn immer verstanden, auch besaß sie Liebe und Verständnis für Musik, war selbst eine tüchtige Klavierpielerin und Sängerin, und ihrem Urteil hatte Walter stets großes Vertrauen entgegengebracht.

Nachdem er sich in Berlin eingerichtet hatte, fuhr er nach Grünheide; er zeigte seine Ankunft nicht an, denn er wollte Frieda überraschen.

In dem kleinen Stübchen, das ihr der neue Doktor abgetreten hatte, fand er sie mait und hinauf in dem alten, wohlbelannten Lehnstuhl sitzen. Sie war lange krank gewesen und besand sich erst jetzt auf dem Wege der Besserung.

Ein rosiges Schimmer flog über ihr blaßes, abgemagertes Gesicht, als sie Walter vor sich sah. Mit ihren durchsichtigen, dünnen Fingern umspannte sie trampfhaft seine lebenswarme Rechte.

„Wie gut, daß du gekommen bist! Ich habe mich entsetzlich einsam gefühlt.“ klagte sie, und ihr leiser wehmütiger Ton schnitt ihm tief ins Herz.

„Beschalt liebst du mir nichts von deiner Krankheit mitteilen?“ fragte er vorwurfsvoll nach der ersten Begrüßung.

„Ich dachte, du hättest mich vergessen.“ entgegnete sie sanft; „du bist glücklich — wozu dich in deinem Glücke ähren!“

„Das war nicht recht, Frieda, wir gehören doch zu einander“, versicherte er eifrig, ohne zu ahnen, welchen Sturm von Gefühlen diese Worte in dem Herzen des Mädchens wachriefen. Dann setzte er sich neben sie, nahm ihre Hände in die seinen und erzählte ihr von seiner Arbeit und seinen Erfolgen.

Sie hörte ihm verklärt zu und wandte ihre Augen nicht von seinen Lippen.

Die lange Krankheit hatte das sonst so feste Mädchen weich und nachgiebig gegen sich selbst gemacht. Sie beherrschte sich nicht mehr so streng wie früher, sie zeigte Walter unverbohlen, wie glücklich sie über seine Anwesenheit war. Ihm hingegen schmeichelte diese so deutlich gezeigte Zuneigung. Ein Funken Eitelkeit ist in jedem Mann verborgen, und Walter fand die hingebungsvolle Frieda viel lebenswerter, als die kluge, besonnene, verständige. Er kam oft und immer öfter, mit einem Mal war sie ihm unentbehrlich geworden.

Frieda wurde von Tag zu Tag kräftiger; die Rosen auf ihren Wangen blühten wieder auf, ihr Mund lächelte, ihre schönen Augen strahlten in so sonnigem Glanz, daß ihr ganzes Gesicht verstrahlt erschien. Sie lebte an in dieser thörichten, unbesonnenen Liebe, der sie sich mit der ganzen Blut ihrer Jugend hingab — sie war glücklich, unendlich glücklich!

Walters Oper wurde mit großem Erfolg aufgeführt. Frau von Carsten hatte leider seinen Triumph nicht mit anfehen können. Ein ziemlich starkes Unwohlsein verhinderte sie nach Berlin zu kommen. Aber Frieda war in Berlin gewesen und hatte mit glühenden Wangen und glänzenden Augen gelauscht, gesehen, gehört!

Und als er am Tage nach der Aufführung nach Grünheide kam und in ihr beschiedenes Stübchen trat, da sank sie in seine Arme. „Ach, wie glücklich bin ich!“ rief sie aus.

Er drückte sie fest an sich und seine Lippen suchten die ihren. Das war aber kein Freundschaftskuß, kein einfaches Zeichen herzlicher Zuneigung, das war das Anflammen zweier Seelen, die in diesem Kusse verschmolzen — ein glühendes Geständnis, das mehr als Worte verriet.

Frieda machte sich erdöden los; sie senkte die Augen und wußte nicht, was sie sagen sollte. Aber Walter gab sie nicht frei — sie sollte so häufig aus in ihrer mädchenhaften Verwirrung, diese Befangenheit lebete sie so gut, daß der junge Mann nicht begriff, wo er seine Augen gehabt. Dieses holdselige, liebliche Gesichts, das sich schen in seine Arme schmiegte, war das die über ihre Jahre hinaus beobachte

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

—o— Dann, ja dann! —o—

Kaum noch ist eingebracht
Der Ernte reicher Segen,
So ringt sich schon mit Macht
Die Saat dem Licht entgegen.

Fühlt ich der Erde gleich
Nie meine Kraft erschaffen,
Wie wollt ich segensreich
Und unermüdetlich schaffen.

J. Sturm.

Das Geheimnis von Szambo.

Novelle von B. Milár Gersdorff.
[Schluß.] [Nachdr. verb.]

„Es ist spät, Herr,“ unterbrach Wolf seine träumerischen Betrachtungen, „und Zeit, daß Ihr zur Ruhe kommt. Morgen wecke ich Euch rechtzeitig und bringe Euch wieder zur Station.“

„Schön, Herr Wirt, ich verlasse mich darauf und herzlichsten Dank für Euren Bericht. — Ihr habt mir einen großen Gefallen damit erwiesen.“

„Gerne geschehen, Herr, nun aber schlaft wohl!“

„Gute Nacht!“

Ein bleierner Himmel wölbte sich über das Land, als Oswald am nächsten Morgen die Szarda verließ. Esau Wolf war verhindert, ihn selbst zur Station zu fahren, und mit dem Knecht, der statt seiner die Pferde lenkte, konnte er sich nur schwer verständigen. So hatte er Mühe genug, seinen Gedanken nachzuhängen, die sich fast ausschließlich um Eubiga's seltsames Lebensschicksal und Klara's nahe Beziehungen zu der jungen Gutsherrin drehten. Sein Gemüt war eigenmächtig bedrückt, und als er einige Stunden später Wolf's Wägelchen mit dem nach Szegedin eilenden Bahnzug vertauscht hatte, wurde ihm, je mehr er sich der unglücklichen Stadt näherte, desto schwerer und banger ums Herz, als läge irgend ein drohendes Unheil in der Luft.



Lisi. Nach dem Gemälde von Fr. Pröls.

In Szegedin angelangt, konnte er sich nicht entschließen, seiner ursprünglichen Absicht gemäß gleich nach Pest weiterzufahren; eine geheimnisvolle Macht hielt ihn zurück, eine innere Stimme flüsterte ihm zu: Bleib — geh noch nicht fort — hier ist dein Platz! Unwillig schalt er sich selbst einen abergläubischen Narren und wollte schon, der seltsamen Mahnung zum Trotz, die Karte zur Weiterfahrt lösen, als der Portier in den Wartesaal trat und mit lauter Stimme verkündete, daß infolge Unterfüllung des Bahndammes bei einer benachbarten Station vor Abend kein Zug nach Pest abgehen werde.

Merkwürdiges Zusammentreffen, brummte Oswald kopfschüttelnd, nun, das Schicksal will es, ich füge mich! Er ließ sich ein frugales Frühstück bringen und wanderte dann langsam der hart geprüften Stadt zu.

Es war so ziemlich dasselbe Bild, das sich ihm tags zuvor dargeboten; die trüben, schlammigen Wassermassen setzten noch raslos ihr Zerstörungswerk fort, während Hunderte unerschrockener Männer und Knaben in Booten, Rähnen und auf schnell zusammengezimmerten Flößen eifrig dem schwierigen Rettungswerk oblagen. Die einen drangen unter steter Lebensgefahr durch tausend Hemmnisse zu den gefährdeten Häusern vor, um die noch in ihnen weilenden Bewohner und,

soweit möglich, deren wertvollste Habe in Sicherheit zu bringen; andere hatten das traurige Amt übernommen, die überall treibenden, zum Teil schrecklich verstümmelten Leichen zu bergen; noch andere versorgten die durch das Wasser vom Verkehr abgeschnittenen mit Lebensmitteln, Heizmaterial und anderen unentbehrlichen Dingen des täglichen Bedarfs.

Herzzerreißende Szenen spielten sich ab, wenn in einer der geborgenen Leichen die Familie ihren Ernährer, der Bräutigam die Braut, die Mutter ihr Kind erkannte. Dann erschütterte lauter Jammer und Wehklagen die Luft; hier stürzte sich ein Jüngling mit Ausbrüchen wilden Schmerzes über das teure Opfer der grimmigen Flut, in stummer, thränenloser Verzweiflung kniete dort ein Weib an dem erstarrten Körper des ihr so jäh Entzogenen nieder, dazwischen ertönten mitleidsvolle Trostesworte der Umstehenden, leise Gebete für das Seelenheil der so schnell Dahingegangenen.

Dswald war nicht gerade schwachnervig, aber schließlich wurde es ihm unmöglich, länger inmitten all des ihn umgebenden Elends zu weilen; er schickte sich an, die Unglücksstätte zu verlassen, als eine plötzliche Bewegung in der Menge, laute Angst- und Warnungsrufe ihn befehlten, daß etwas Außerordentliches sich ereigne.

Er bemerkt sofort, daß irgend ein Vorgang auf der Wasserfläche die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, blickt hin und gewahrt in einiger Entfernung vom Ufer ein leichtes Boot, über dessen Rand zwei weibliche Gestalten sich weit hinauslehnen in der eifrigen Bemühung, einen Gegenstand aus dem Wasser zu ziehen.

Das Boot ist infolge der unvorsichtigen Bewegung nahe daran, umzuschlagen, aber sie achten nicht darauf, sie hören nicht die ängstlichen Warnungsrufe der Menge.

Jetzt unterscheidet Dswald, daß es ein in seiner Wiege dahintreibendes Kind ist, welches die beiden Frauen zu dem gefährvollen Rettungswerk ansetzt — jetzt, bei einer Schwentung des Bootes erkennt er — das Blut stockt ihm im Herzen — Jjubiga! Sie ist's; ihr schwarzes Haar flattert im Winde, bleich und erregt streckt sie die Arme aus, und dort, neben ihr — allbarmherziger Himmel — Klara!

Dswald stößt einen Schrei aus, sein irrendes Auge sucht einen Kahn — umsonst, es ist keiner zur Hand, weit draußen schwimmen sie alle.

Da — schon hat Jjubiga das Kind glücklich aus der Wiege gehoben und hält es in ihren Armen — tritt das Besürchtete ein, das leichte Boot schlägt um, die beiden Retterinnen verschwinden in den Wellen.

Dswald stürzt sich in die Flut, machtvoll strebt er vorwärts, das Auge starr auf den Punkt gerichtet, wo sein Liebste in die Tiefe sank.

Schnell ist die verhängnisvolle Stelle erreicht, doch von den Verunglückten nichts zu entdecken. Da taucht in geringer Entfernung von ihm ein bleiches, von goldigem Haar umrahmtes Antlitz aus der Tiefe, zwei Arme strecken sich ihm, wie Hilfe flehend entgegen, aber schon erfährt die Strömung die Unglückliche und trägt sie fort.

Die Verzweiflung verdoppelt seine Kräfte, mächtig holt er aus. — Gott sei Dank! — Die Entfernung verringert sich immer mehr — jetzt ist er ganz nahe — noch ein kräftiger Stoß — da entschwindet das blaße Antlitz seinen Blicken, erbarmungslos reißt die gierige Flut das Opfer an sich.

Dswald taucht in die Tiefe, aber seine Kräfte schwinden; bereits willenlos kommt er wieder zur Oberfläche. Doch was klammert sich plötzlich an ihn, was droht ihn abermals mit Bentnerschwere hinabzuziehen?

Er breitet die Arme aus, sie umschlingen einen menschlichen Leib — sie — die Geliebte.

Fest drückt er sie an seine Brust — eine letzte gewaltige Anstrengung, er erreicht die Oberfläche mit seiner süßen Bürde, aber seine Kraft ist zu Ende; ein ungeheures Tosen und Brausen umgibt ihn, seine Sinne verwirren sich — es umfängt ihn tiefe Nacht.

Die Augen wieder aufschlagend, fand sich Dswald in einem freundlichen Zimmer, auf einer Lagerstatt ausgestreckt, vom Kopf bis zu den Füßen in wollene Decken eingehüllt. An seiner Seite saß eine barmherzige Schwester, eifrig in ihrem Brevier lesend. Ein angenehmes Wärmegefühl durchströmte ihn, doch dauerte es einige Zeit, bis die Bestimmung ihm soweit zurückkehrte, daß er sich über die letzten Vorgänge Rechenschaft ablegen konnte.

Als endlich wieder alles klar vor seiner Seele stand, fuhr er mit einer jähen Bewegung empor und furchtbare Angst prägte sich in seinen Zügen aus, aber ehe er noch eine Frage über die Lippen brachte, sprach die barmherzige Schwester, ihn freundlich anblickend: „Beruhigen Sie sich, Herr, die junge Dame wurde mit Ihnen zusammen gerettet und befindet sich außer aller Gefahr.“

Dswald sank in die Kissen zurück, Thränen seliger Freude entzündeten seinen Augen. „Und wo befindet sich die Dame?“ fragte er später.

„Hier im Hause, in Ihrer nächsten Nähe.“

„So will ich zu ihr, jetzt gleich.“

„Das darf ich nicht zugeben,“ entgegnete sie sanft. „Sie müssen sich gedulden, bis es Ihnen der Arzt erlaubt.“

Dswald, der sich recht matt fühlte, fügte sich schweigend. Plötzlich schoß ihm der Gedanke an Jjubiga durch den Kopf, und beklommenen Herzens erkundigte er sich, ob auch sie gerettet sei.

Die barmherzige Schwester schüttelte leise den Kopf und erwiderte ernst und traurig: „Man hat sie erst nach langem Suchen gefunden. Sie hielt noch das Kind, um dessentwillen sie so heldenmütig ihr Leben opferte, krampfhaft umschlungen. Beide waren tot — alle Versuche, sie ins Dasein zurückzurufen blieben erfolglos.“

„Arme Jjubiga, so jung, so schön und edel — und solch schreckliches Ende!“ klagte Dswald.

„Ja, Herr, sie war ein Engel — ein Engel an Schönheit und Güte und eine Heldin zugleich. Konnte sie einen schöneren Tod sterben, als in der Ausübung heiligster Christenpflicht? Der Herr hat sie in seinen Himmel aufgenommen, und wir segnen ihr Andenken!“

Als der Tag zur Neige ging, standen Dswald und Klara, die Brust von unnebarem Weh und doch wieder von höchstem Glück erfüllt, an Jjubigas frischer Bahre. Sie lag gebettet in duftigen Frühlingblumen — selber eine holde Blüte, von Märzesssturm gebrochen.

Nicht die Schrecken des Todes thronten auf ihrer bleichen Stirn, ein seliger Friede verklärte die lieblichen Züge. Ihre verschlungenen Hände umfaßten das Bild des Gekreuzigten, zu ihren Häupten leuchteten mit mattem Glanz in umflorten Mandelabern zahlreiche Kerzen und leichte Weihrauchwolken entstieg dem am Fußende der Bahre stehenden silbernen Becken.

Jetzt öffneten sich die Thüren, um denen Einlaß zu gewähren, die noch einmal im Tode das Antlitz zu schauen begehrten, das ihnen so oft göttig entgegengelächelt hatte. Männer, Frauen und Kinder, denen sie eine gegenwärtige Fee gewesen, drängten sich weinend heran, den letzten Dankeszoll abzustatten, aber auch viele, die ihr im Leben ferngestanden, scharten sich, tiefbewegt durch das tragische Ende der jungen Gutsderrin, um ihre blumige Bahre, und so vereinigten sich heiße Thränen, rührende Dankesergießungen und inbrünstige Gebete für den Seelenfrieden der Verbliebenen zur ergreifenden Totenfeier für Jjubiga von Radovanovits.

Seit den Unglückstagen von Szegedin sind Jahre verfloßen.

Im Park von Szambo grünt und blüht es, lustig zwitschert die gesiederne Sängerschar, freundlich blickt Frau Sonne drein, es ist Frühling — wonnige Maienzeit!

Die hier wandelte, schlummert friedlich in dem kleinen Mausoleum, das treue Liebe ihr an der Stätte errichtete, die einst ihr Lieblingsplätzchen war.

Aber auch das Leben will sein Recht haben, und frisches, junges Leben ist's, das jetzt wieder in Szambo pulsiert.

In der schattigen Jasminlaube sitzt im leichten Sommeranzug ein stiller, schnurrbärtiger Herr, eifrig seine Zeitung lesend, ihm gegenüber eine noch junge, etwas zum Embonpoint neigende Frau mit auffallend schönem lichtblonden Haar und leuchtenden blauen Augen. Wir kennen die Beiden recht wohl; wer könnten sie wohl anders sein als unsere alten Freunde Dswald und Klara, seit Jahren ein so zufriedenes und glückliches Paar, wie nur je die Sonne eines beschien.

Und die beiden prächtigen, pausbäckigen Bengel, die draußen auf dem grünen Wiesenplan mit viel Galloß und wenig Geschick ihre Schmetterlingsjagd betreiben — ohne Bedenken dürfen wir in ihnen die hoffnungsvollen Sprößlinge des Reineckischen Ehepaars erblicken.

Niemlos kommt jetzt der größere Bube in die Laube gesürzt.

„Papa, hilf uns doch, wir fangen nichts!“

„Ei, Jhubo, ein rechter Mann hilfst sich selbst. Was wollt ihr überhaupt mit den armen Schmetterlingen anfassen?“

„Wir wollen sie Tante Jjubiga schenken.“

„Aber, Junge, was fällt Dir ein?“

„Ja, Papa, Du hast gesagt, daß heute der Geburtstag von Tante Jjubiga wäre, wenn sie noch lebte.“

„Und Du glaubst, daß sie an den armen gefangenen Schmetterlingen Freude haben würde? Nein, Jhubo, ich will Dir besseres sagen: Geht hin und pflückt die schönsten Blumen, die ihr im Garten finden könnt, und recht viele; dann wollen



Mausoleum der Familie Hohenlohe-Schillingsfürst.

Während ihres Aufenthaltes in Szambo hatte sich Klara dermaßen die Sympathie der Bediensteten sowohl wie der benachbarten Gutsherrschasten zu erwerben gewußt, daß ihr das Erbe allseitig gegönnt wurde.

Klara war somit Besitzerin von Szambo geworden; da sie jedoch nicht daran denken konnte, selber die Verwaltung zu übernehmen, andererseits aus Pietät von einem Verkauf des Gutes nichts wissen wollte, so übergab sie dasselbe vorläufig auf eine Reihe von Jahren einem Pächter, sich die Verfügung für spätere Zeit vorbehaltend.

Nach ihrer bald darauf erfolgten Verbindung mit Oswald hatte das junge Paar zunächst seinen Wohnsitz in Berlin genommen, wo Oswald als Journalist bald eine hervorragende Stellung einnahm.

Alljährlich aber wurde ein Teil der schönen Jahreszeit in Szambo zugebracht — eine Gewohnheit, von der auch dann nicht abgegangen wurde, als Frau Klara ihrem Gatten zwei muntere Töchter schenkte, beide während des sommerlichen Aufenthaltes in Szambo geboren und nicht wenig stolz auf ihr Magyarentum und die von ihren kleinen Berliner Freunden viel bewunderten Namen Eubo und Rado — die ihnen in Erinnerung an Eubika Radobanovits beigelegt wurden.

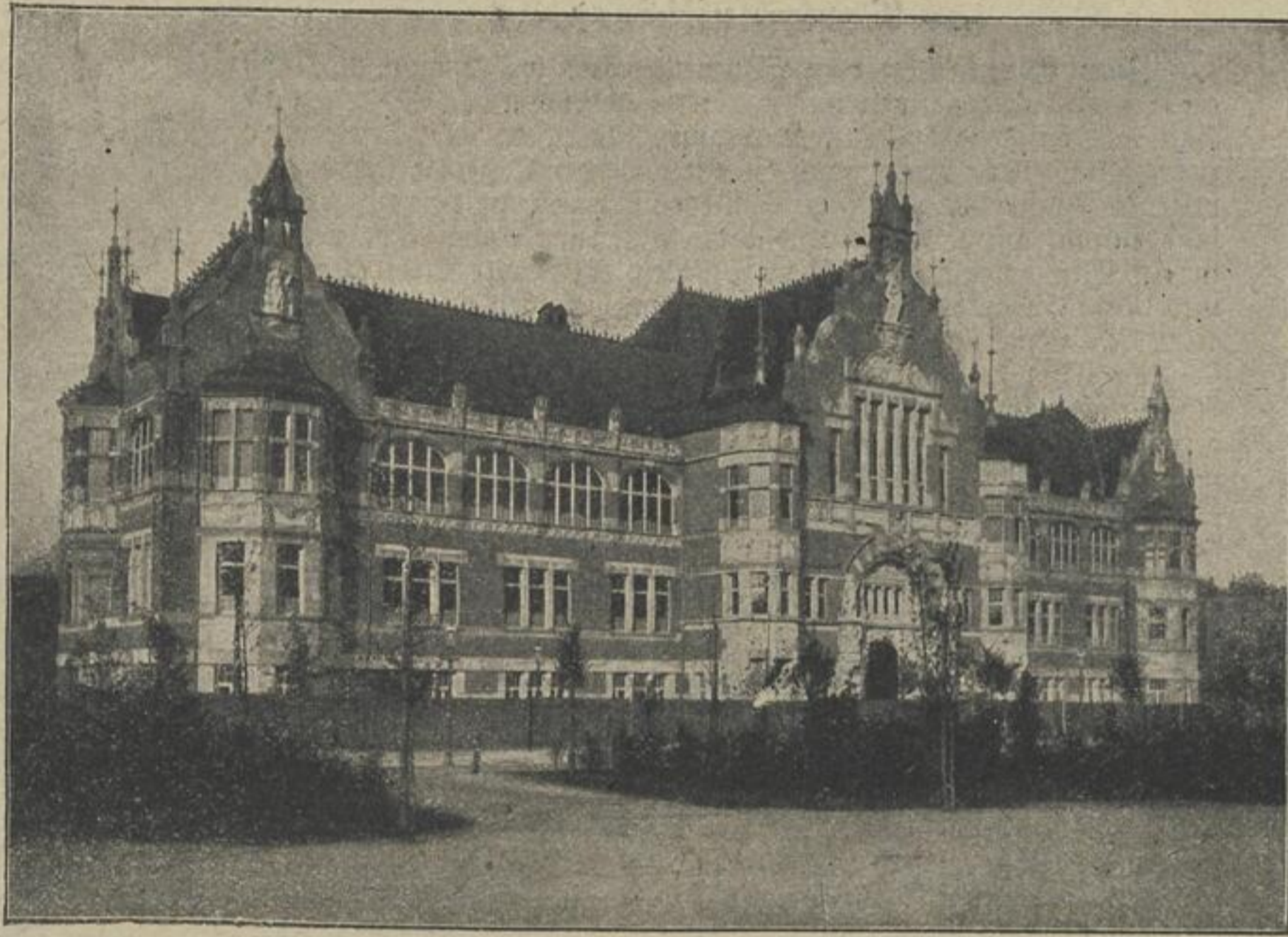
wir zusammen einen großen Kranz winden und ihn Tante Eubika bringen.“

Mit einem Freudenschrei und den Worten: „Komm, Rado, wir dürfen Blumen für Tante Eubika pflücken, so viel wir wollen, hurra!“ stürzte der kleine Kerl wieder hinaus und zog sein Brüdchen hastig mit sich fort, während Oswald und Klara den Dahineilenden wehmütig lächelnd nachsahen.

Bald kehrten sie mit großen Blumensträußen zurück und Oswald, Klara und die Knaben begaben sich zu einer stillen ersten Andacht an die Grabstätte der teuren Toten. In sich selbst versunken steht dort schon ein ernstler Mann: Adolf Hagen. — — —

Wir fühlen, daß wir dem Leier noch eine kleine Aufklärung schuldig sind bezüglich des Schaltens und Waltens der Familie Reinecke in Szambo, und wir wollen sie ihm nicht vorenthalten.

Als seinerzeit Eubika's Testament vorgelesen wurde, das sie, in der Vorahnung eines frühen Todes wenige Monate vor der Katastrophe von Szambo aufgesetzt hatte, stellte es sich heraus, daß Klara zur Universalerbin ernannt war, eine Bestimmung, die bei dem gänzlichen Fehlen von erbberechtigten Verwandten auch von keiner Seite angefochten wurde.



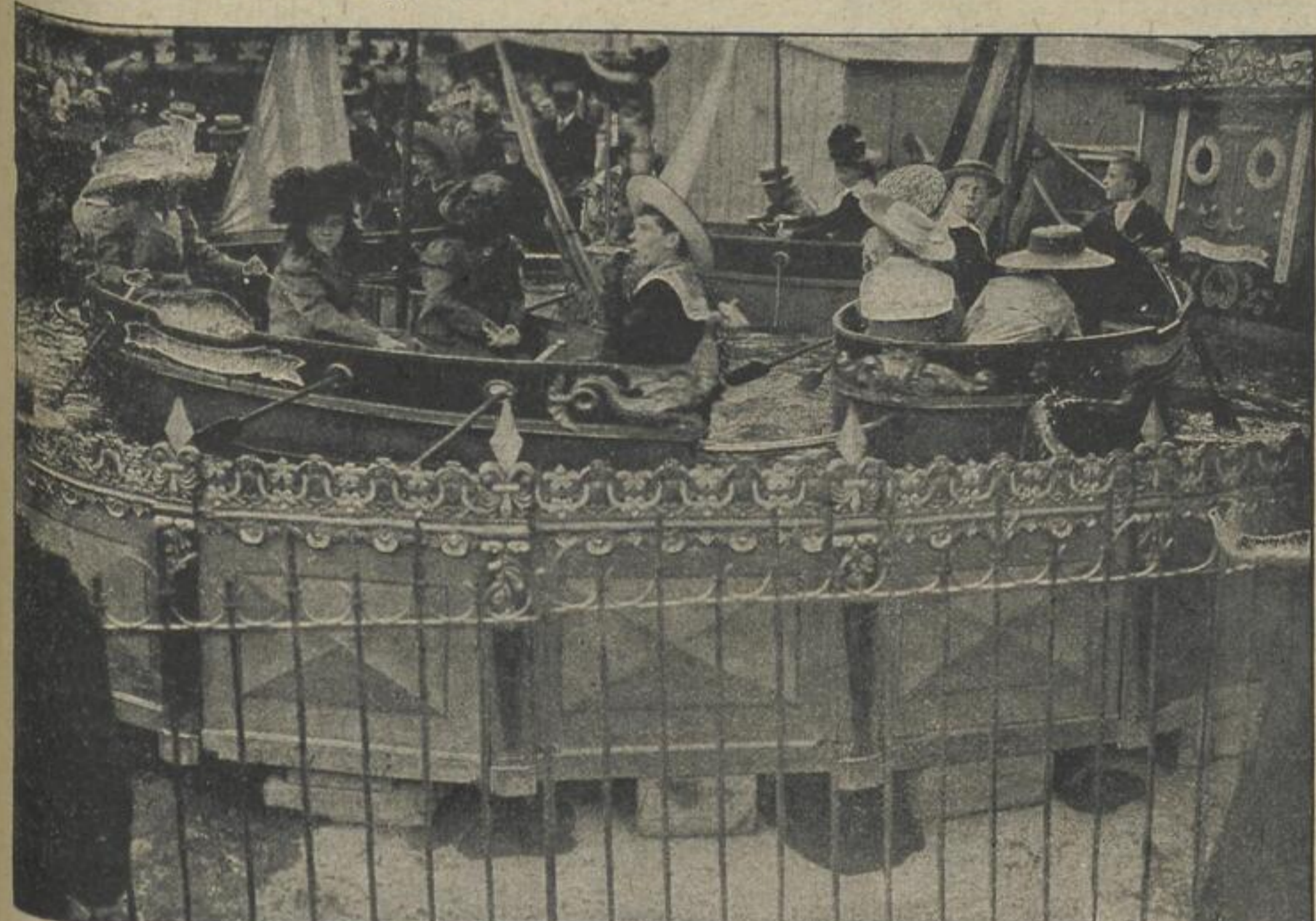
Das neue Museum in Altona.

Adolf Hagen blieb unvermählt. Er hat Eubika's Verlust nie verwunden können, und ihr jähes Ende erschütterte ihn auf das Aller-tiefste.

Auf die erste Kunde vom Tode Eubika's eilte er nach Szambo, aber bereits war die Tote der Erde übergeben und so blieb ihm nur übrig, ihre Grabstätte als Heiligum zu verehren.

Alljährlich, wenn ihm sein Beruf, dem er sich, um seinen Schmerz zu vergessen, mit erhöhtem Eifer widmet, Zeit und Muße gewährt, weilt er auf Szambo an dem Grabe der einst Geliebten.

Hagen ist ein gern gesehener Gast daselbst, und in großer Liebe sind ihm die Kinder zugehen, die er sämtlich aus der Taufe gehoben hat. Stundenlang sitzt er auch in dem Gasthof bei Frau Wolf und läßt sich immer und immer wieder erzählen die Geschichte von Rosza Sander und versenkt sich in die Zeit zurück, wo ihm die schöne Eubika in der Gewitternacht ihr Geheimnis offenbarte. Jetzt ist es endlich gelöst, das Geheimnis von Szambo.



Wasserkarussell auf der Messe zu Neuilly bei Paris.

Das neue Museum in Altona. Am 26. Oktober 1888 waren vom Altonaischen Unterstützungs-Institut 78 000 Mark der Stadt Altona unter der Bedingung zur Verfügung gestellt worden, daß die Stadt bis spätestens zum 1. Oktober 1892 Baulichkeiten für ein Museum herstelle. Dieser Termin wurde jedoch verlängert und im Jahre 1898 auf dem Kaiserplatz mit dem Bau begonnen. Das nach den Plänen der Architekten Reinhardt und Siffert in Charlottenburg ausgeführte Gebäude hat im Erdgeschoß außer einer weiten Halle die Räume für die Verwaltung, Bibliothek und Lesezimmer und die Ausstellungsräume für die naturhistorische Abteilung des Museums. Im oberen Geschoß befinden sich außer einem für 250 Personen berechneten Auditorium die Räume für die kulturhistorische Abteilung, in der die kulturelle Entwicklung der Provinz Schleswig-Holstein in Zimmereinrichtungen, Trachten, Wirtschaftsgeräten u. s. w. zur Darstellung gelangen soll. In den Kellerräumlichkeiten hat die Fischereiausstellung ihren Platz gefunden. Die Eröffnung des neuen Museums fand im Juli dieses Jahres statt.

Das Wasserkarussell. Alle unter der Bezeichnung „Karussell“ und von Volksfesten, Messen und Märkten her bekannten Vergnügungsvorrichtungen bis auf die neuzeitlichen Wellen- und Schaulbahn über wie sie sonst noch heißen mögen, haben durch das Wasserkarussell entschieden eine Bereicherung erfahren. Dieses Wasserkarussell bestand sich auf der Messe zu Neuilly in der nächsten Umgebung von Paris. Die Maschine gleicht im übrigen ganz den Karussells, bei denen hölzerne Pferdchen, Schlitzen etc. sich im Kreise drehen. Anstatt letzterer werden hier kleine zierliche Boote durch die Fluten eines Wasserbassins bewegt. Jung und alt, klein und groß kann sich nun um geringes Entgelt unter den Klängen eines Riesenorchester das Vergnügen einer Wasserreise gönnen, ohne dabei sekrank zu werden, oder gar den Gefahren des Ertrinkens ausgesetzt zu sein.

• Gemeinnütziges. •

Zum Einmachen von Champignons wähle man möglichst die großen, aufgegangenen Pilze aus, ziehe von den Schirmen die Haut ab, entferne das innere Braun und stube die Stiele etwa zur Hälfte. Nun bringe man in einer kleinen Kasserole schwach gesalzenes Wasser zum Sieden, thue eine Hand voll Pilze hinein, lasse einmal aufwallen und hebe die Pilze mit einem Schaumlöffel in ein Einmacheglas. Nachdem auf diese Weise alle Pilze abgetocht und in Gläser gethan sind, übergieße man dieselben mit abgekochtem, erkaltem Essig und binde die Gläser mit Pergamentpapier fest zu. — Dem Essig darf aber keinerlei Gewürz zugesetzt werden. — Die Abfälle, Stiele etc. sind nicht wegzuerwerfen, denn man kann daraus den zur Bereitung von Saucen so geschätzten Champignon-saft herstellen. Die zum Einmachen etwas zu kleinen Pilze, sowie Stiele und Schalen werden in kleine Stücke zerschnitten, in einen irdenen Topf gethan und mit einer Quantität Salz vermengt. Das Ganze läßt man zwei bis drei Tage stehen, rührt aber hin und wieder mit einem Holzlöffel um. Die dann entstandene dunkle Masse drückt man durch Leinwand und kocht den Saft bis zur Syrupdicke ein.

• Räthsel. •

1. Räthselprung.

gen	ich	ich	to	nicht	wie	die	bei	und	lie
fa	fra	sehr	soll	de	will	de	stel		
mein	bein	dir	beim	ich	le	nicht	ner		
still	gen	ble	de	de	weiß	könn	nicht		
ber	berz	o	ich	de	ent	gram	es		
führt	ich	sei	de	den	bein	wie	den		
te	gott	te	un	tief	kun	er	im		
für	mich	ge	hal	ne	sonst	die	es	de	schre

2. Silberrätsel.

ant, che, cor, erz, der, fort, gio, her, ich, mon, neu, ney, nor, pen, reg, ro, wer, zog.

Aus vorstehenden Silben sind sechs Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen berühmten französischen Dramatiker nennen. Die Wörter bezeichnen 1. einen französischen Kriegshafen, 2. eine Stadt in Belgien, 3. einen italienischen Maler, 4. ein Hauptort, 5. eine Insel in der Nordsee, 6. einen österreichischen Prinzen.

3. Buchstabenrätsel.

Man sagt, er habe schlimme Botschaft eint
Mit Bangmut und Gebuld ertragen;
Doch wen mit e statt o es schmerzt,
Der fühlt sich ganz gewiß geschlagen.

4. Rätsel.

Der frohe Jägermann erblickt Ein Dummer steht es leider oft,
Viel häufiger als der Kaiser; Doch selten nur ein Weiser.

Lösung der Aufgabe in voriger Nummer.

1. Borch und legte Pique-Behn und Carreau-Dame. Mittelhand hatte: Carreau-Bude, Treff-Ah, König, Pique-König, Acht, Coeur-Ah, Behn, Neun, Acht, Sieben. Hinterhand die übrigen Karten. Vorhand holt mit dem Wenzeln die Trümpe ab und spielt Coeur-Neun. Mittelhand muß mit dem Ah den Stich nehmen und Biau oder Carreau bringen. Spieler giebt in beiden Fällen Pique-Neun zu und erhält den Stich.
2. Hollanb, Strubal, Biscapa, Lucanus, Quintus, Reamur, Rossini.
3. Heber, Marine, Elis, Poffe, Fieber, Gans, Arlas, Prosa, Braut, Saus, Weiser, Bilsentraut.
4. Gafelmaus.

• Lustiges. •

Naiv.



Berufswechsel.

Dieb (der vergebens bemüht ist, einen Gelbschranz zu öffnen): „Wenn die Mode mit diesen Schränken nicht bald aufhört, gebe ich mein Handwerk auf und werde Kaffierer.“

Praktisch.

Vater zu seinem Sohne, der Medizin studiert: „Wenn Du unbedingt Spezialarzt werden willst, dann nimm doch Zahnheilkunde statt der Ohrenheilkunde als Spezialität. Der Mensch hat zweihundertdreißig Zähne, aber nur zwei Ohren.“

Geschmackssache.

Mutter (ihrem Füngsten eine Photographie zeigend): „Sieh mal, so sah ich aus, wie Dein Vater mich kennen lernte!“

Söhnchen (nachdem er das Bild eine Weile betrachtet hat): „Mutter, ich glaub', ich hätt' Dich nicht geheiratet!“

Erreicht.

A: „Wie, Du hast zum dritten Mal geheiratet?“

B (triumphirend): „Ja, und jetzt habe ich auch endlich einen Hausschlüssel gekriegt!“

Kammerzofe: „Eine Empfehlung von meiner Gnädigen und ich soll fragen, wie es dem gnädigen Fräulein geht?“

Diener: „Ich danke schön, es geht besser; sie wird sehr bald wieder ganz hergestellt sein!“

Zofe: „Kann ich vielleicht darauf warten?“

Leser-Eifer.

A: „Abunte ich nicht das Reichthumsbuch zurückbekommen, das ich Ihnen gestern geliehen habe?“

B: „Ach lassen Sie's mir doch noch ein paar Tage.“

A: „Weshalb denn?“

B: „Ja sehen Sie, ich bin jetzt in dem Buch gerade bei einer so spannenden Stelle, und da möchte ich gern weiterlesen.“

Zeit- und Streit-Frage.

„Es ist schrecklich mit Dir, Emma, siebzehn Uhren haben wir als Hochzeitsgeschenk erhalten, und doch bist Du nie zur rechten Zeit fertig.“

Allerdings richtig.

Schüler: „So ein Unfirt, sich immer mit der Weltgeschichte abplagen zu müssen; fertig wird sie ja doch nie!“

Ein „lebhaftes“ Muster.

„Herr Wirt, ich muß mich bei Ihnen beschweren. Hinter den Tapeten wimmelt's ja von Ungeziefer!“

„Ja, ich habe Sie auch gleich gefragt, ob Ihnen die Tapete nicht zu lebhaft wäre.“

Bei dem 24-Stunden-Mennen in Friedenau bei Berlin ging der Münchener Nobl als Sieger hervor. Nobl-Münchener, der schon die Weltmeisterfahrt errungen hat, legte mit etwas über 904 Kilometer.

Raubmord. Ein furchtbares Verbrechen wurde am Montag in Schneberg bei Berlin in dem Hause Bleibschstraße 7 entdeckt. Die Frau des Arbeiters Wille wurde dort ermordet mit eingeschlagenem Schädel aufgefunden. Ein Bekannter des Mannes hatte in Erfahrung gebracht, daß die Leute etwas Geld hatten, und hat, während der Mann auf Arbeit war, die Frau überfallen und erschlagen. Der Mörder wurde bereits am Abend in der Person des 23-jährigen Arbeiters Albert Jänike verhaftet, der auch zugleich ein Geständnis ablegte.

Eine große Planetentaufe ist wieder vollzogen worden. Dr. Schwabmann in Heidelberg hat fünf vom Professor Wolf und ihm entdeckte und als neuerwiesene kleine Planeten mit den Namen Elsa, Patricia, Photographia, Meternita und Hamburga belegt. Den von ihm am 28. März 1900 entdeckten Planeten hat er zu Ehren des Jahresfestes der mathematischen Gesellschaft in Hamburg auf den Namen Mathesis getauft. Noch schwieriger hat es der bekannte Planetensucher Charlois in Nizza gehabt, der nicht weniger als 34 von ihm selbst entdeckte Planeten benennen mußte. Die Liste der von ihm gegebenen Namen ist folgende: Siguria, Apollonia, Bononia, Sabina, Padua, Jara, Coruba, Amicia, Modestia, Palma, Melusina, Burgundia, Ursula, Geometria, Cambonia, Solmia, Huenna, Fiducia, Myrrha, Dobona, Charlybdis, Industria, Alma, Vienna, Glloe, Ghane, Arsinoe, Thia, Aspasia, Diotima, Gratia, Cornelia, Pythia, Patientia. Es mag keine leichte Arbeit gewesen sein, 34 Kinder auf einmal zu taufen; aber diese Namen!

Bei Verurteilung „falschen Geldes“ wurde der Kaufmann Willy Schubert aus Berlin durch die Polizei in Braunschweig erlappt. Er bezahlte in verschiedenen Geschäften kleinere Einkäufe mit Denkmünzen des Präsdenten Reiches. Da diese untern Zwanzigmarkstücken täuschend ähnlich sehen, so erhielt der Schuldner jedesmal den Ueberfuß herausgezahlt. In seinem Besitz wurden noch 22 dergleichen wertlose Münzen gefunden, und zwar hatte er jede einzelne derselben sorgfältig in Papier eingewickelt.

Alle drei Direktoren der Heilbronner Gewerbebank sind jetzt verhaftet. Im Hause des verhafteten ersten Direktors der Gewerbebank wurde ein Betrag von 50 000 Mk. in einem Versteck aufgefunden, den Fruchts beiseite geschafft hatte, um damit zu entfliehen. Vorläufig wurde eine Unterbilanz von 1 1/2 Millionen festgesetzt. Ein großer Teil der der Bank übergebenen Depots ist nach Frankfurt weiter verpfändet worden. Der Gesamtverlust der Bank dürfte aber 3 Mill. Mk. oder noch mehr betragen. Entgegen der Versicherung, daß alle Gläubiger bedient werden sollen, gilt der Konkurs für unüberwindlich.

Im Soolebrunnen der Saline zu Halle a. S. sind zwei Maschinenwärter, die zur Verrichtung einer Betriebsunregelmäßigkeit imabgeschickten waren, an giftigen Gasen erkrankt.

Im Löwenkäfig. In Frankfurt a. M. hat der Stadtverordnete und Chefredakteur eines Lokalblattes, Müller-Herruth, einen Löwenkäfig betreten, während die Löwenbändigerin darin bereits ihre Vorstellung gab. Er trank mit der Bändigerin ein Glas Champagner, rauchte sich eine Zigarre an und freudelte die sich ihm neugierig nähernden Bestien. Ungefährdet verließ er sodann den Käfig, vom tollstollen Beifalljubel des Publikums begrüßt. Ein milderer Stadtvater!

Die Festnahme eines Raubmörders ist der Polizei in Mannheim gelungen. Im Mai v. wurde eines Morgens im Neckarauer Walde die Leiche eines Ermordeten aufgefunden. Dem Mann war die Schädeldecke zertrümmert worden, Ohr und Portemonnaie fehlten. Die Beschlagnahmen waren umgekehrt. Alle Bemühungen der Polizei, die Persönlichkeit des Ermordeten festzustellen, erwiesen sich als vergeblich. Auch von dem Täter konnte keine

Spur aufgefunden werden. Vor einigen Tagen wurde bei Wiesenthal der Bierbrauer Steiner von dort ermordet und verhaftet. Kriminalkommissar Marx in Karlsruhe unternahm mit einigen Kriminalbeamten eine längere Kreuz- und Querfahrt nach Mannheim, Bruchsal, Heidelberg, Frankfurt zc. In Frankfurt ermittelte die Polizei, daß dort lagernde Vermögensstücke des ermordeten Steiners an die Adresse des auf Scharhof bei Sandhofen im Bezirk Mannheim bediensteten 33 Jahre alten Knechtes Karl Horberger aus Rheinsheim geschickt worden waren. Horberger wurde festgenommen und gestand ein, sowohl den Mord an Steiner, als auch den Mord im Neckarauer Wald verübt zu haben.

Ein Grenzzwischenfall erregt wieder einmal an der schlesisch-russischen Grenze peinliches Aufsehen. Ein russisches Mädchen war heimlich bei Strelino über die Grenze nach Preußen gelaufen, wurde von vier berittenen russischen Grenzsoldaten verfolgt und auf preussischem Gebiet, 600 Meter von der Grenze entfernt, eingeholt und festgenommen. Der auf dem Felde beschäftigte Grundbesitzer Schmidt aus Marianowo legte Protest ein gegen die Festnahme des Mädchens, mußte aber seine Absicht, das Mädchen zu schützen, aufgeben, weil er von einem der russischen Grenzposten mit der blanken Waffe bedroht wurde. Als Entschädigung für die Grenzverletzung gab die Grenzsolbaten an, daß das Mädchen gestohlen hätte.

Paßschwindel. Ein Handelsmann aus Warschau, welcher längere Zeit in London gelebt hat, kam vor einiger Zeit in Katowitz an, um von hier aus die Reise nach seiner Heimat anzutreten. Da er sich nicht im Besitze von Legitimationspapieren befand, hätte er die Grenze nicht überschreiten können. Als Ketter in der Not erblickte er zwei Handelsleute aus Sosnowice, welche sich erboten, ihm einen Halbpas zu verschaffen, der allerdings 25 Rubel kostete. Schließlich wurde der Preis auf 20 Rubel herabgedrückt. Daß das Signalement nicht stimmte, darauf kam es nicht so genau an, die Hauptsache war, daß der Mann aus Warschau in den Besitz eines Halbpasses kam. Der Koffer des Reisenden behielten die Sosnowicer Handelsleute bei sich. Sie meinten, dieses Gepäck könne zum Verdrat werden, weshalb es besser sei, wenn sie ihm den Koffer mit dem nächsten Zug nachrückten. Der Mann aus Warschau hat auf den Koffer zwei Tage vergeblich in Sosnowice gewartet, dann ist er weiter gereist und hat von seiner Heimat aus gegen die Betrüger bei der Katowitzer Polizei Anzeige erstattet.

Die ungarischen Kaisermandate wurden in Folge unangenehmer Witterung im Auftrag des Kaisers abgebrochen. Während der Übung rief sich ein Militär-Jetsballon infolge heftigen Windes los. Der Ballon wurde, nachdem er 15 Kilometer geflogen war, eingefangen. Die Insassen nahmen keinen Schaden.

Eine Unmasse von Unachtsamkeiten ist jetzt in Paris in Umlauf gesetzt. Die Adresse derselben lautet: An S. N. den Zaren in Compiègne. Auf der Rückseite befindet sich eine Zeichnung von dem bekannten Karikaturisten Willette. Die Zeichnung stellt den Präsidenten Krüger dar mit seinem bekannten Cylinder, langem Gehrock und barfuß, gebückt unter der Last eines schweren Kreuzes. Neben der Zeichnung wird der Zar in einem Gebicht erfaßt, durch seinen Schiedspruch den Boerentrieg zu beendigen.

Ein lustiger Zeitungskrieg hat sich in der Schweiz entpinnen. In einer Briefkastennachricht betrachtete die Redaktion der „Glerner Nachrichten“ es für ein besonderes Kompliment für ihre Leser, daß eine Warnung der Gasfabrik in Glarus, betr. die unwillkürliche Beschädigung der Laternenpfähle nur an die „Neuen Glerner Zeitung“ gerichtet werden mußte. Schlagfertig antwortete jedoch die „Neue Glerner Zeitung“, ihre Leser seien nicht weniger froh, daß eine Warnung, betr. Obstdiebstähle in den Viegenhäusern Tschaden und Steg nur an die Leser der „Glerner Nachrichten“ gerichtet war. So ist alles hübsch eingeleitet in Glarus: die Obstdiebe lesen die „Glerner Nach-

richten“ und die Laternenführer die „Neue Glerner Zeitung“.

Ein gefährlicher Eidgenosse wurde dieser Tage ins Bezirksgefängnis von Sursee eingeliefert. Es ist ein noch junger Bauernbursche namens Joseph Blum aus Nomos, der am letzten Dienstag auf einen Militärballon, als dieser in einer Höhe von wenigen hundert Metern über seinem Kopf dahinflog, fünf scharfe Schüsse aus seinem rasch herbeigeholten Ordnungsgewehr abgefeuert hatte, glücklicherweise ohne zu treffen; doch hörten die Insassen des Luftschiffes — Oberst Schäd und Leutnant Blattner — deutlich die Kugeln in unmittelbarer Nähe des Korbes vorbeischießen. Der leichtsinnige Bursche erklärte, er habe geglaubt, der Ballon sei nicht bemant, und er hätte gar zu gern das Ding aus nächster Nähe betrachtet, weshalb er versucht habe, es aus der Luft herabzuholen. Die Lust zu einem zweiten dergleichen Experiment wird ihm wohl ausgetrieben werden. Mit Schauern aber denkt man an die fürchterliche Gefahr, in welcher die Luftschiffer bei jener denkwürdigen Fahrt gewesen haben.

Bei einem Stiergefecht, das am Sonntag in Barcelona stattfand, verlangten 4000 Zuschauer, weil die Leistungen der Stiere ungenügend waren, an der Kasse ihr Geld zurück, und bedrohten den Direktor mit Thätlichkeiten. Als die Menge anfang, Feuer an die Arena anzulegen, schritt die Polizei ein. Mehrere Personen wurden verletzt.

Gefährliche Schmugglerwaren. Bei einer in Lirnowo aus Syra ankommenden anständig gekleideten Frau wurden beim Passieren des Zollamtes sieben Kilo Dynamit gefunden, in Bonbonschachteln verpackt, welche sie von einem „Unbekannten“ bei der Abfahrt von Syra erhalten haben will, mit der Weisung, dieselben hier heim Landen einem Manne zu übergeben, der sie nach den Bonbons fragen würde. Die Frau wurde verhaftet. Die Polizei stellte umfangreiche Untersuchungen an.

Gerichtshalle.

Berlin. Gegen den aus dem „Harmlosen“-Prozess bekannten Leutnant der Reserve v. Kröcher hatte die Strafkammer eine Anklage wegen Verletzung der Wehrpflicht zu verhandeln. v. Kröcher war beim ersten Harmlosenprozeß im Oktober 1899 ebenso wie seine Mitangeklagten freigesprochen worden. Nachdem das Reichsgericht das freisprechende Erkenntnis aufgehoben hatte, war v. Kröcher bei der abermaligen Verhandlung des Prozesses im November v. an der Gerichtsstätte nicht erschienen, gegen ihn konnte deshalb nicht verhandelt werden und es wurde ein Haftbefehl gegen ihn erlassen. v. Kröcher will seitdem im Auslande und nach Anzeige des Bezirkskommandos ist es zweifellos, daß er als Offizier des Verurlaubtenstandes ohne Erlaubnis ausgewandert ist. Das Gericht verurteilte ihn zu 150 Mk. Geldstrafe event. fünfzehn Tage Haft.

Kön. Die Strafkammer verurteilte einen Schußmann, der einen 14-jährigen Jungen mit der scharfen Klinge mißhandelt hatte, zu 100 Mk. Geldstrafe.

Die Panzer auf den Schiffen der Haupt-Flotten.

Der Vorzug des vollständigen Gürtelpanzers gegenüber dem nur einen Teil des Schiffes bedeckenden Seitenpanzer ist durch das vorläufige Verhalten des „Griobal Colon“ in der Schlacht bei San Jago endgültig erwiesen. Anhänger dieser Panzerung sind Frankreich, Italien und Japan. Deutschland und die Ver. Staaten panzern ihre Schiffe vom Bug bis zum achteren Turm, also etwa auf Vierfünftel der ganzen Länge, während bei den russischen und britischen Kriegsschiffen der Panzergürtel sich nur auf den mittleren Teil der Schiffe, d. h. etwa auf Zweifünftel der ganzen Länge erstreckt; bei den neuesten britischen Schlachtschiffen ist man indessen ebenfalls zum vollständigen Gürtelpanzer übergegangen.

Die größte Panzerdicke beträgt bei den Hauptschiffsgattungen: Ver. Staaten Seitenpanzer 41,6 Zentimeter, Turmpanzer 43,2 Zenti-

meter, Schuß für mittlere Artillerie 12,7 Zentimeter, Frankreich Seitenpanzer 40,0 Zentimeter, Turmpanzer 40,0 Zentimeter, Schuß für mittlere Artillerie 7,5 Zentimeter; Deutschland Seitenpanzer 30,0 Zentimeter, Turmpanzer 25,0 Zentimeter, Schuß für mittlere Artillerie 15,2 Zentimeter; Großbritannien Seitenpanzer 22,8 Zentimeter; Japan Seitenpanzer 22,9 Zentimeter, Turmpanzer 35,6 Zentimeter; Rußland Turmpanzer 30,5 Zentimeter, Schuß für mittlere Artillerie 12,7 Zentimeter.

Panzerplatten kruppischer Art gestalten gegenüber dem Harvey-Panzer eine Gewichtserparnis von 25 Prozent. Vom artilleristischen Standpunkt ist der Kern der bisherigen Beschußergebnisse der kruppischen Platten der, daß 30,5 Zentimeter dicke Platten Geschosse vom Kaliber der Plattenstärke abgewiesen hätten, so daß es sehr unwahrscheinlich sei, daß sie im Gefecht jemals durchschlagen würden. Dementsprechend werde man in Zukunft mit der Plattenstärke wohl nicht über 30,5 Zentimeter hinausgehen.

Die in der Seeschlacht bei San Jago gesammelten Erfahrungen und die Einführung der Platten nach kruppischem Verfahren würden jedenfalls, so schreibt ein Fachmann im „Engineer“, eine ausgebehrtene Panzerung der Ueberwassertheile zur Folge haben. Von der Anwendung dicker, schmaler Gürtelpanzer werde man voraussichtlich abkommen, da diese sich bei den spanischen Kreuzern nicht bewährt hätten. Am vorteilhaftesten würde es nach Ansicht des Verfassers sein, den Gürtelpanzer nicht vollständig zu beseitigen, aber leichter zu halten. Für Kreuzer, die voraussichtlich nicht gegen Schlachtschiffe zu kämpfen hätten, seien besonders harte Platten zu empfehlen, die mehr darauf berechnet seien, einzelnen schweren Schiffen zu widerstehen, als einem lang anhaltenden Feuer aus schweren Geschützen standzuhalten. Das durch leichtere Ausführung des Gürtelpanzers gewonnene Gewicht könne dann für den Schuß der Schnellfeuer-Batterien und anderer wichtiger Ueberwasser-Teile ausgenutzt werden.

Gegenüber dieser Beschränkung des Schutzes der Unterwassertheile zu Gunsten einer ausgebehrteten Panzerung der Ueberwassertheile tritt die russische Admiralität mit einer Neuerung hervor, nach welcher sich der Panzer ihrer Schiffe noch tiefer als bisher unter der Wasserlinie fortsetzen soll. Der bisher nur zum Schutze gegen Ueberwassergeschosse dienende Panzer soll nämlich, nachdem der Schuß gegen Torpedos durch Stahldrahtnetze infolge der Erfindung der Torpedonegieren fraglich geworden, auch gegen diese Unterwassergeschosse Schuß bieten und den Schiffsboden vor ihren verheerenden Wirkungen sichern. Dementsprechend hat die russische Admiralität ihren neuesten Schlachtschiffen nach „Alexander III.“ eine von der Unterseite des Panzergürtels bis zu den Seitenkanten hinabreichende Panzerung von 3,8 Zentimeter bis 4 Zentimeter Dicke gegeben. Ob ein solcher Bodenpanzer überhaupt als ein wirksamer Schuß gegen Torpedos betrachtet werden kann, ist sehr fraglich, da das Losgehen eines solchen selbst eine Panzerung von 15,2 Zentimeter durchschlagen würde. Der Bodenpanzer kann mithin höchstens als eine Verstärkung der gewöhnlichen Beplattung angesehen werden. Das durch ihn bedingte Mehrgewicht ist aber nützlich zur seitlichen Verteilung und kleineren Leichtigkeit des Doppelbodens zu verwenden, der sich bisher als der wirksamste Schuß gegen Torpedos bewährt hat.

Gutes Allerlei.

Eine lustige Gebirgs-Kritik wird der Welt auf Reisen aus dem Munde eines echten Berliner mitgeteilt:
Da klettern sie nun Mann für Mann
Ins höchste Hoch-Gebirg —
Ich sehe mir den Kreuzberg an,
Und das ist ooch Gebirg!

Bestätigung. „Ihr Barometer zeigt schon seit vierzehn Tagen auf „Beständig“, und wir haben Regen!“ — „Allerdings — aber beständig!“

Frieda, deren kluge Ueberreife für ihn immer etwas allfängerliches gehabt hatte? War sie es denn wirklich, die ihn mit ihren ersten Mahnungen so oft geärgert hatte? Geärgert, weil er doch immer erkannte, daß sie recht hatte und oft klüger war als er.

Aber jetzt war es anders! Er hielt das liebende Mädchen in seinen Armen, das ihn willig als den Stärkeren erkannte, das sich vertrauensvoll in seinen Schutzbegab und glücklich in seiner Liebe war. Und so wurde denn ein Herzensbund halb aus Liebe, halb aus Stilleit geschlossen.

Friedas lange mühsam zurückgebrachte Zärtlichkeit brach sich stürmisch Bahn; immer und immer wieder beteuerte sie, wie glücklich sie sei. Nur in einem Punkt ließ sie sich von diesem ihrem Glücksgefühl nicht übermannen. Voll zarter Zuvorsicht über seinen Erfolg wollte Walter sofort einen Hausstand gründen. Sie konnten sich ja in aller Stille trauen lassen und in Berlin ihr Heim aufschlagen. Frau von Carsten ließ er dabei ganz aus dem Spiel, denn er wußte wohl, daß sie seine Weirat nicht billigen würde.

„D, wie schön müßte das sein, ein eigenes kleines Nest, ein echtes Künstlerheim zu besitzen — laulich, still, allem Trubel entrückt, so recht zum fleißigen Schaffen und Streben!“

„Aber Frieda schüttelte den Kopf. So viel Besinnung hatte sie doch behalten.“

„Nein, Walter,“ sagte sie mit einem Seufzer, „das ist zu früh, so weit sind wir noch nicht. Angehindert sollst du die Schwingen deiner Phantasie entfalten können. Ich will dir

nicht eine hemmende Last sein — du sollst noch frei von den Sorgen des Alltagslebens bleiben. Du wirst arbeiten, wirst weitere Erfolge erringen und — dann wollen wir uns vereinigen — doch jetzt nicht, Walter, jetzt noch nicht!“

„Aber Frieda, ich habe dich so nötig zu meinem Glück! Du verstehest mich! Ich brauche deinen Rat, dein Urteil.“

Sie lachte hell auf. Es war ein fröhliches, glückliches Lachen. „Wir können einander schreiben, wir werden uns oft sehen,“ sagte sie; „wenn du mich brauchst, werde ich immer da sein, Walter, aber wir wollen warten — sagen wir zwei Jahre, dann, wenn du noch so denkst wie heute,“ ihre Stimme zitterte leise, „wollen wir von unserer Verbindung sprechen.“

„Grausame! Zwei lange Jahre! So lange soll ich harren, um mein Glück festhalten zu dürfen,“ schmolte er.

„Wie weh ihr das selbst that! Ach, sie hatte ihn ja so lieb! Ihr selbst kamen ja diese zwei Jahre wie eine Ewigkeit vor!“

„Wir wollen unsen Bund vor jedermann geheim halten,“ sagte Frieda. „Während meiner Krankheit habe ich einen vorteilhaften Antrag erhalten, den ich auch annahm. Ich soll als Gesellschaftsdame in das Haus eines Herrn von Beerbrond kommen, dessen Tochter kränzlich ist und einen anregenden Umgang braucht. Die Bedingungen sind für mich geradezu glänzend zu nennen. Die Familie bleibt über den Winter in Berlin; es ist schon ausgemacht, daß ich sofort nach meiner Genesung mein neues Amt anreite.“

Walters Widerspruch verstummte; vielleicht auch, weil er an Lante Carsten dachte. Was hätte sie zu seiner Verlobung gesagt!

Der junge Künstler mußte nun wieder nach Hamburg zurück, und Frieda rüstete sich zu ihrem Eintritt in das Beerbrondsche Haus.

Es gab einen schweren Abschied, dann trennten sich die beiden. Tausend zärtliche Versprechungen waren ausgetauscht worden — wer von beiden mochte wohl am treuesten an seinem Wort festhalten?

Nützig und mit dem festen Vorsatz, sich so nützlich als möglich zu machen, trat Frieda Wöhring in das von Beerbrondsche Haus.

Jan van Beerbrond war ein Mann von ungefähr 55 Jahren. Er besaß eine kurze, gedrungene Gestalt, ein volles, gebräuntes Gesicht, dichtes, kruppiges, ins Graue spielendes Haar. Im ganzen war er keine besonders einnehmende Persönlichkeit: seine trockene, kurze Redeweise machte ihn auch nicht liebenswürdig. Es schien ihm überhaupt wenig daran zu liegen, einen angenehmen Eindruck hervorzurufen. Gut, nachsichtig und rücksichtsvoll war er nur seiner Tochter gegenüber.

Selma van Beerbrond war ganz das Gegenteil ihres Vaters. Zart und zierlich, gleich sie mehr einer Gise, als einem irdischen Wesen. In dem feinen, blassen Gesicht leuchteten die dunklen Augen wie zwei Sterne, das schöne dunkelblonde Haar trug sie in langen Locken, die ihr tief über Schultern und Nacken herabfielen. Sie that dies, um eine kleine Ueben-

heit des Wuchses zu verdecken — die rechte Schulter war ein wenig höher als die linke — ohne diesen Fehler wäre Selma eine vollkommene Schönheit zu nennen gewesen.

Mit einer Stimme leise und zart wie die eines Vogels begrüßte sie Frieda. Sie war ein verwöhntes Persönchen und konnte darauf rechnen, alle ihre Wünsche sofort erfüllt zu sehen, aber sie besaß weder Hochmut noch Eigenbüchel, und wen sie einmal lieb gewonnen hatte, an dem hielt sie auch fest. Es war ein rührendes Verhältnis zwischen Vater und Tochter. Beide liebten einander zärtlich und suchten ihrer gegenseitigen Eigenart gerecht zu werden.

Frieda fand sich bald in dem großen, glänzenden Haushalt zurecht. Die einfach erzogene Tochter des Bankarztes ließ sich von dem Reichtum, der sie nun umgab, nicht blenden, und ihr ehrlicher gerader Sinn half ihr über viele Klippen hinweg.

Der Holländer trug gern seinen Reichtum zur Schau. Er zahlte Frieda ein bedeutendes Gehalt, damit sie sich elegant kleide, um nicht zu sehr von seiner Tochter abzustehen. Selma selbst überhäufte ihre Gesellschafterin mit Geschenken, aber sie that es nur, weil sie Frieda lieb gewonnen hatte und ihr eine Freude bereiten wollte.

Umgeben von allen Annehmlichkeiten des Lebens, ohne Sorgen, mit feinerem Blick in die Zukunft schauend, hätte sich Frieda eigentlich glücklich fühlen sollen. Und doch war dies nicht so ganz der Fall.

(Fortsetzung folgt.)

Gasthof zum Anker.
 Sonntag den 22. dieses Monats:
Grosses Most-Fest
 und ff. Stammabendbrot.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein **G. A. Boden.**
 NB. Der Anstich beginnt am Sonnabend Abend und empfehle gleichzeitig ff. süßen
Weißner Most zum Verkauf auch außer dem Hause.

Jugend-Verein.

Der Verein hält kommenden Sonntag, den 22. September, sein

Stiftungs-Fest,

bestehend in **Tafel, humoristischen Aufführungen und Ball,** im **Gasthof zur Sonne** ab.

Versammlung des Vereins zu gemeinsamem Abmarsch mit **Musik** nach dem Balllokal punkt **1/2 4 Uhr** im **Gasthof zur Rose.**

Die Mitglieder und deren Damen werden zu zahlreicher Beteiligung freundlichst eingeladen. **D. B.**

— Vereinszeichen sind anzulegen. —
Eintritt 15 Pfg. Der Betrag ist für Wohlthätigkeitszwecke bestimmt.
Montag den 23. September:

Vogelschießen

im obengenannten Lokal. **Beginn nachmittags 1/2 3 Uhr.** **D. D.**

150 Rmtr. Rollen

(meist trocken) sind in der **Hufe** nach **Taxe** abzugeben.
Kent- und Forst-Verwaltung Pulsnitz.
Fr. Ulbricht.

Zur Herbstsaat

empfehl:
 bestes rohes **Knochenmehl, Ammoniak 1/2, echten Peru-Guano, echten Kainit und Thomasmehl**
 Niederlagen am **Bahnhof Großröhrsdorf.** **A. Ahmann.**



Achtung! Eine Sendung ganz neu konstruierter und für mich besonders angefertigter

Wecker

ist eingetroffen. Dieselben entsprechen allen, an einen guten Wecker gestellten Anforderungen. Jeder Wecker wird vor dem Verkauf in meiner Werkstatt gründlich durchgesehen und genau reguliert. Ich empfehle dieselben zu billigsten Preisen und leiste zwei Jahre Garantie für guten Gang.

Bernhard Körner,
 Uhrmacher.

Beste aller 3 Mark-Lotterien. Auf 10 Loose ein Gewinn!



11. Thüringische Kirchenbau-
Geldlotterie
 für Restaurierung der Stadtkirche zu Stadtilm.
 Ziehung am 7. und 8. October 1901.

Höchstbetrag ist im günstigsten Fall
75000 M. baar

spec. 50,000, 25,000, 10,000, 5000, zusammen 9000 Gewinne.
 Originalloose à M. 3, 11 Loose M. 30, Porto u. Liste 30 Pf. extra, empfehlen

Carl Heintze, General-Debit, Gotha
 u. die durch Plakate kenntl. Handlung. Loose werden auch unter Postnachnahme versandt.

Frischer Görlitzer Kalk

und **beste oberschlesische Steinkohlen**
 sind wieder angekommen und empfiehlt billigt **A. Ahmann,**
 Niederlagen am **Bahnhof Großröhrsdorf.**

Dezimalwagen, Tafelwagen, u. Gewichte

empfehl billigt **Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**

Haben Sie

- Hunde?
- Hühner?
- Tauben?
- Vögel?
- Kaninchen?
- Pferde?
- Ziegen?
- Fische?
- Pflanzen?

Sind Sie Tier- und Pflanzenliebhaber? dann abonnieren Sie bei Ihrem Postamte auf die

„Tier-Börse“ Berlin,

mit ihren sechs wertvollen Gratisbeilagen.

Die „Tierbörse“ (15. Jahrg.) bringt in jeder Nummer (ca. 6—7 Folio-ogen stark) Illustrationen und viele wichtige belehrende Artikel.

Man abonniert nur bei der Postanstalt des Wohnortes für **90 Pfg. pro Vierteljahr frei Wohnung.**

Nach Beginn eines Vierteljahres bestelle man: **Mit Nachlieferung.**

Deutsche Zeitung

Herausgeber: **Dr. Friedrich Lange.**

Zuverlässig national für Kaiser und Reich bei gesicherter und stets bewährter Unabhängigkeit!

Frisch und fesselnd, dabei übersichtlich und immer wegen des anständigen Tones von allen vornehm Gesinnten besonders warm anerkannt.

Jeden Freitag als Gratis-Beilage

Kirchhoff's Technische Blätter

ein allgemein verständliches Nachrichtenorgan für das Gesamtgebiet der Technik: 8seitig illustriert.

Nur 3 Mark das Vierteljahr

— Probenummern kostenlos. — Berlin SW. —

Frauenverein

Montag den 23. d. M. abends 8 Uhr im hiesigen **Gasthof zum Anker.** Schöngelstung betreffend.

Frw. Feuerwehr.

Die nächste **Uebung**

findet **Sonntag** den 22. September d. J. früh 6 Uhr statt **Das Kommando.**

Färber- u. Drucker-Verein.

Nächsten **Sonntag** nachm. 5 Uhr **Hauptversammlung** im Vereinslokal.

- Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder;
 2. Brandschäden-Unterstützung betr.;
 3. Allgemeines.
- Zahlreiches Erscheinen wünscht **D. B.**
 Vorchriftsmäßige

Spucknäpfe
 (Stück 1 Mark)

sind zu haben bei **Bruno Kunath,** Großröhrsdorf.

Gedichte und Festdiplome

zu Geburtstagen, Hochzeiten, Silber- und Goldhochzeiten und Jubiläen jeder Art, sowie **Gedenktafeln**

an liebe Entschlafene fertigt **Eduard Kleinstück,** Pulsnitz, Schloßgasse 41.

Kravatten,

neueste Sachen, sind in sehr großer Auswahl eingetroffen und empfiehlt zu soliden Preisen **Hermann Schölzel Nr. 75.**

Dachfenster

in allen Größen empfiehlt billigt **Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**

Zahnerlatz,

Plombierungen etc. empfiehlt sich **Nich. Geiskler, Hauswalde 57.**

Restaurantz. Wilhelmshöhe.

Heute **Sonnabend** abends 1/2 9 Uhr: **Besprechung** wegen des **Schlachtfestes,**

wozu alle Mitglieder des **Schützenklubs** hierdurch eingeladen werden. **D. B.**

Omnibus-Fahrgelegenheit

zum **Markt** in **Bischofswerda** **kommen** den **Sonntag** und **Montag.** Abfahrt jeden Tag **mittags 1/2 1 Uhr** vom **Deutschen Haus.** **Ernst Anders.**

Kartoffeln im Acker

verkauft **G. B. Boden.**

Die Ritterguts-Pachtgelder

sind abzuliefern bei **Adolph Petzold.**

Neues Sauerkraut

empfehl **Gustav König.**

Herrenwäsche

in großer Auswahl empfiehlt **Max König.**

ff. neues Sauerkraut

(à Pfd. 8 Pfg.) **G. A. Boden.**

ff. neues Sauerkraut

empfehl **G. A. Boden.**

ff. neues Sauerkraut

empfehl **G. A. Boden.**

ff. neues Sauerkraut

empfehl **G. A. Boden.**

ff. neues Sauerkraut

empfehl **G. A. Boden.**

ff. neues Sauerkraut

empfehl **G. A. Boden.**

ff. neues Sauerkraut

empfehl **G. A. Boden.**

ff. neues Sauerkraut

empfehl **G. A. Boden.**

ff. neues Sauerkraut

empfehl **G. A. Boden.**